



# ZEIDNER GRUSS

HEIMATBRIEF DER

„ZEIDNER NACHBARSCHAFT“

Zeiden, rumänisch Codlea, ungarisch Feketehalom, bei Kronstadt - Brasov - Brassó, in Siebenbürgen/Rumänien

29. Jahr

München, im Februar 1983

Nummer 56

Zeiden - Feketehalom - Codlea  
 =====

## Der Ortsname

Der Ortsname "Zeiden" sowie die rumänische Benennung "Codlea" und der ungarische Namen der Ortschaft "Feketehalom", letzterer mit dem Namen der Schwarzburg identisch, bilden den Gegenstand mehrerer sprachwissenschaftlicher Untersuchungen mit unterschiedlichen Auslegungen.

a) Anlässlich der Tagung der 65. Hauptversammlung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde vom 21.-24. August 1925 in Zeiden, sodann im "Korrespondenzblatt" (1925, S. 105-107) und im "Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde" (XLV. Band, 1929, S. 121-126), hatte Prof. Gustav Kisch die Behauptung ausgesprochen, daß der deutsche Ortsnamen Zeiden auf die lateinischen Benennungen zurückzuführen sei, die urkundlich nachweisbar sind: Cidin-is 1377, Cydin-um 1395-1414, Czeidyn 1532, auch Cayden, -dinum, -is, Czewden, und von "cidonia" = Quitte herrühre. Altsächsisch habe man "Tsiden" gesagt, so wie im Neustädter Dialekt Zeiden auch heute Zeden heißt; erst ab 1854 ist die heutige Schreibweise "Zeiden" urkundlich nachweisbar.

Eine andere alte Namensform der Quitte war lateinisch "cotonia". In der Szekler Sprache heißt der Zeidner Berg Kotla; und in der rumänischen Sprache führt die Ortschaft den Namen Codlea. Beide Benennungen weisen, nach Gustav Kisch, auf jene zweite Form der Quitte = cotonia hin. Im geschichtlichen Wörterbuch der Ortsnamen aus Siebenbürgen ("Dictionarul istoric al localitatilor din Transilvania") von Coriolan Suci sind auch folgende Formen anzutreffen: 1808 Kotlea, 1850 Kottle, 1854 Cotlea - also Formen, die dem vermeintlichen Stammwort "cotonia" nahe stehen.

Mit dieser Deutung des Prof. Dr. Gustav Kisch erklärte auch Walter Horwath sich einverstanden ("Quittendorf" - Kbl. 1926, S. 53), allerdings mit der Einschränkung, daß man dabei nicht an den strauchartigen Quittenbaum (Cydonia vul-

garis) mit den goldgelben schönen Früchten denken dürfte, sondern an ein ganz unansehnliches Strauchgewächs, das auf den steilen Kalkfelsen des Zeidner Berges anzutreffen ist, das im Herbst mit seinen kleinen quittenähnlichen Beeren überall zwischen den übrigen Sträuchern rot hervorleuchtet.

Das ist die Steinspelle (Cotoneaster vulgaris), rumänisch cotoneastru genannt, deren in Gärten kultivierte Abart als Steinquitte bekannt ist und mit der Cydonia-Quitte in engster Verwandtschaft steht.

b) Wesentlich anders erklärt der Publizist Baron Gustav Bedeus den Ortsnamen Zeiden (in "Siebenbürgisch Deutsches Tageblatt", Nr. 16242, 1927).

In einer Urkund vom 28. März 1353 bestätigte König Ludwig I. die Rechte der Sachsen des Kronstädter Distrikts. Als Vertreter der sächsischen Siedler werden erwähnt "comes Jakobus de Brasso et Stephanus Schad" sowie auch "Nikolaus de Zerden et Andreas de Porthlew". Hier führt also die Gemeinde die Bezeichnung "Zerden". Im Vergleich zur magyarischen Benennung Feketehalom würde nach Gustav Bedeus "Zerden" = "Cerdun" bedeuten, abgeleitet von cerna = slawisch schwarz (z.B. Cerna oder Cernavoa = schwarzes Wasser) und -dun von dava = Burg (z.B. Verdun oder Cumidava = Erdenburg). Von "Cerdun" soll also "Zerden" mit seinen Abwandlungen stammen: Zelden, Zeljden und Zeiden.

Bedeus geht aber in seiner Überlegung weiter und behauptet, daß Cerdun fälschlicherweise in Schwarzburg übersetzt wurde. Warum eigentlich soll die Burg "schwarz" gewesen sein? Die Silbe "Cer-" bedeutet für ihn nicht das slawische "cerna" (schwarz) sondern stammt von dem lateinischen "cernere" = teilen, trennen. Cerdun = Zerden würde demnach die Burg auf dem

Gescheid "Grenzfestung" bedeuten, die das Burzenland vom Fogarascher Land trennt.

c) Nach Dr. Emil F i s c h e r ("Sächsischer Hausfreund", 1911, S.137-141 u.a.O.) ist der rumänische Ortsnamen C o d l e a slawischer Herkunft, nach dem Stammwort c o t a l = Kessel, wie auch andere Orts-, Berg- und Flußnamen des Burzenlandes: Brasov, Prejmer, Bucegi, Burzen ("berza reka" = reißender Bach), Homorod ("chomorod potok" = trübes Wasser). Wenn man den Zeidner Berg aus nordöstlicher Richtung, etwa von Marienburg aus oder aus südwestlicher Richtung, etwa von der Törzburg aus betrachtet, so hat er - der magy. F e k e t e - h e g y = Schwarzer Berg genannt wird - eine verblüffende Ähnlichkeit mit einem umgestülpten Kessel. Diese Hypothese, daß aus dem altslawischen "Cotal" = Kessel C o d l e a entstanden wäre, ziehen auch Johann L e o n h a r d t ("Zeiden in Vergangenheit und Gegenwart", S.28) und Friedrich R e i m e s c h ("Aus Zeidens Vergangenheit", S.5 u.a.O.) in Erwägung.

d) Für die magyarische Benennung der Ortschaft sowie der Burg auf dem Gescheid - F e k e t e h a l o m - gibt es noch folgende Auslegung:

In den Urkunden von 1211 und 1222 wird Facate Juna bzw. Facate als "pristaldus" (Richter, bevollmächtigter Gesandter des Königs) des Burzenlandes genannt, der seinen Sitz wahrscheinlich in der Schwarzburg hatte. Die urkundlichen Benennungen: 1267: Feketewholm, 1267: Castrum Feketeholum, castrum Feketewygh, Feketewholm, 1270: Feketeholm, 1331: Castrum Feketeholm, Feketeholm könnten demnach, von obigem Standpunkt aus betrachtet, bedeuten: "die Burg des Fekete", später als "Schwarzburg" verstanden und gleichzeitig angewendet für die Grenzburg wie auch für die Gemeinde.

e) Die jüngsten Forschungen über die Geschichte des Burzenlandes haben auch eine fünfte Variante über den Ortsnamen Zeiden auf den Plan gerufen.

So verweist der Sprachforscher Fritz K e i n t z e l - S c h ö n in seiner Arbeit "Die siebenbürgisch-sächsischen Familiennamen" (S.308) im Zusammenhang mit der Besiedlung des Burzenlandes unter anderem auf die Ortsnamengleichungen in der Umgebung von Großschenk und dem Burzenland: Neustadt im Harbachtal und im Burzenland, Tarteln bei Großschenk und Tartlau sowie Z e i d bei Agnetheln und Z e i d e n im Burzenland; man könnte noch hinzufügen: Roseln und Rosenau, Wolkendorf im oberen Harbachtal und Wolkendorf im Burzenland. Neben anderen Gemeinsamkeiten der Mundarten der Großschenkener Umgebung mit denen des Burzenlandes stellt der Verfasser fest, daß die zweiförmige rheinische Betonung, der musikalische Trägheitsakzent gerade in Neustadt bei Agnetheln und in Zeiden

bewahrt wurde. Der Forscher kommt zu der Schlußfolgerung, daß das Burzenland seine sächsische Bevölkerung durch Wertsiedlung der in Siebenbürgen schon ansässig gewordenen Deutschen bekommen hat, daß dabei die ersten Siedler, ihr geringerer Teil, aus dem Gebiet um Schenk kamen und dann die Hauptmasse aus den ehemaligen Komitatsdörfern des Reener Ländchens berufen wurde.

f) Bei allem Rätselraten um die Herkunft des Ortsnamens Z e i d e n, erscheint wohl die nachstehende sechste Variante als die zutreffendste.

Bereits 1927 hat Misch O r e n d bei der Vergleichung der siebenbürgisch-deutschen Ortsnamen mit denen des übrigen deutschen Sprachgebietes ("Zur Heimatfrage der Siebenbürger Sachsen", Marburg 1927, S.26) festgestellt: "Der Name Zeiden, Cidinis, Ceydinum enthält den Wortstamm Z e i d -, der im Wort Z e i d l e r (Imker) steckt; -ler ist Ableitungssilbe (mhd. zidelaere). Zeiden liegt nicht weit von Honigberg."

Thomas W a g l e r verweist in seinem Buch "Die Ansiedlung der Siebenbürger Sachsen" (S.179) ebenfalls auf die Ableitung des Ortsnamens Zeiden von Z e i d l e r (Imker).

Ganz unabhängig davon kommt Peter H e d w i g aus Erlangen (BRD) in einer privaten Zuschrift "Gedankenspiel um einen Ortsnamen" zu dem gleichen Ergebnis. In einem Apothekenschaukasten fand er zwischen Bäckerezepten aus früheren Jahrhunderten und deren Zutaten noch folgendes zu lesen:

"Der Vertrieb von Wachs und Honig - später auch deren Verarbeitung - war Privileg der Z e i d l e r, somit bildeten die Wachs- oder Kerzenzieher und die Honig- oder Lebkuchenbäcker häufig ein gemeinsames Handwerk".

In Meyer's Konversations-Lexikon (Leipzig-Wien 1909) fand er dazu die weitere Erklärung:

"Zeidelgüter, sonst die in den Reichsfürstentümern bei Nürnberg gelegenen Güter der Zeidler, d.h. der Personen, welche die Aufsicht über die Bienen und das Recht des Zeideln (Honigschneiden) hatten. Dieselben standen unter einem besonderen Zeidelgericht".

Die große Ähnlichkeit der beiden Wörter Zeid-ler und Zeid-n-er drängte dem Betrachter die Frage auf, ob denn nicht schon zur Zeit des Ritterordens am Fuß des Zeidner Berges gezeidelt wurde? Tatsächlich hat während des Mittelalters die Bienenzucht und der damit verbundene Handel mit Wachs und Honig in Zeiden eine bedeutende Rolle gespielt. Ganz unwillkürlich drängt sich dem Kenner des Burzenlandes dabei auch der Vergleich mit Honig-berg (-bach) am Fuß des Lempesch auf (wie das oben bei Misch Orend der Fall war). So sind wohl die ersten Zeidner vorwiegend Zeidler gewesen? Die natürli-

ohen Voraussetzungen dazu - ausgedehnte  
Waldungen und Wiesengründe, später üppi-  
ger Flachsabbau - waren gegeben.

Gotthelf Zell

I. Anm.: Aus der Ortsmonographie "Zeiden  
einst und jetzt", die im Krite-  
rion Verlag erscheinen soll!

II. Anm.: Zu der letzten Hypothese möchte  
P. Hedwig in der nächsten Aus-  
gabe einige Erläuterungen und  
Ergänzungen bringen.

Aus der guten alten Zeit  
=====

Manche Menschen hört man stöhnen,  
sich nach alten Zeiten sehnen.  
Und es scheint verwegen hart,  
ihnen unsere Gegenwart.  
Sehnen voll Verlangen heut'  
sich nach der Vergangenheit.

Glaubt nicht, daß vor vielen Jahren  
die Gesetze milder waren!  
Nein, im Gegenteil, strenger,  
die Gefängniszellen enger.  
Ja und für das Geldschrank-Knacken  
galt es einst die Hand abhacken.

von H. Klein

Blättern wir nun in dem "Burzenländer  
Weberzunft-Urkunden-Katalog" von Elena  
Moisuc, Bd.1, Bukarest 1960, in rum.  
Sprache, so bestätigt sich bereits auf  
den ersten Seiten die Gesetzesstrenge  
jener Tage.

"Am Montag vor Pfingsten", zwischen 1498  
und 1514, beschloß der Magistrat zu  
Kronstadt, daß es Leinwebern vom Dorfe  
untersagt ist, Lehrlinge oder Gesellen  
einzustellen. Ausgenommen hiervon sind  
die Marktgemeinden Marienburg, Rosenau,  
Tartlau und Zeiden, wo die Ausbildung  
eines Lehrling drei Jahre dauerte.

Am 24. November 1764 wurden die Leinwe-  
ber von Zeiden in den siebenbürgischen  
Zunftverband aufgenommen, die Weber an-  
derer Märkte erst später. Trotz der lang-

jährigen Zugehörigkeit zum Kronstädter  
Zunftverein, hatten sie bei weitem nicht  
dieselben Rechte, wie die Vereinskolle-  
gen aus der Stadt. Die Weber mußten mit  
ihrer Ware stets nach Kronstadt zu der  
Zunftbleiche und Mangel hin, um die  
Dienstleistung gegen Bezahlung verrich-  
ten zu lassen.

Einige Leinwandsortimente sowie Baumwoll-  
gewebe durften nur von den Kronstädter  
Webern gefertigt werden.

Am 11 März 1765 wird durch ein "Gubernial-  
Dekret" in Angelegenheit der Streitsache  
zwischen der Kronstädter Weberzunft mit  
den Webern von Zeiden durch Andreas Hadik,  
Königsrichter in Hermannstadt, bestätigt,  
daß von Michael Czeck im Namen der Zeidner  
Weber eine Beschwerde eingegangen sei.  
Er empfiehlt dem Magistrat von Kronstadt,  
nach Möglichkeit den Streit der beiden  
Zünfte beizulegen ("insolatorum sic dictum  
volutatorium"), sollte es nicht gelingen,  
so ist der Fall an das Gericht weiterzu-  
leiten.  
(Urschr. lateinisch, Magistratsurk. 67/1765).

Die Kronstädter Vereinskollegen aus der  
Weberzunft erhielten 1595 weitere Privi-  
legien, welche nach 170 Jahren von der  
Regierung und der Sächsischen-Nations-  
universität am 28. März 1765 erneuert -  
und zugleich bestätigt wurden. Demzufolge  
es niemandem gestattet war (Anm. außer  
den Kronstädter Leinwebern) weder eine  
"Bleiche noch eine Rolle" (Anm. Mangel)  
zu errichten oder zu betreiben. Laut dem  
vom Magistrat erlassenen Beschluß dürfen  
die Zeidner Leinweber auch hinfert die  
in jenem Handwerk so dringend nötigen  
Einrichtungen weder bauen noch am Orte  
gewerblich nutzen.

Kronstadt, den 29. September 1765:  
Nach zahllosen Anträgen, Bittgesuchen  
und Bestätigungen beauftragt der Magi-  
strat zu Kronstadt den Ratsherrn "von  
Schobeln", in dem Streitfall zwischen  
den beiden Zünften eine Schlichtung oder  
einen Vergleich einzuleiten. Es wird  
darauf hingewiesen, im Rahmen der Satzungen  
zu handeln und nach Möglichkeit die  
Innung von Kronstadt zu begünstigen.

Wie die Gemeinde Zeiden den Schwarzen Berg verlor  
=====

(Von Rudolf Gräser)

Der Schwarze Berg ist ein Teil der Zeiden-  
ner Gemarkung und ist durch einen Prozeß  
an die Stadt Kronstadt verloren worden.

Der genannte Berg befindet sich in der  
Homorod, nahe dem Gescheid, an der Gren-  
ze gegen Perschani. Wenn man dorthin ge-  
langen will, muß man durch den Hirsch-  
bach und Bärenbach und dann steht er vor  
einem. Im Sommer ist er durch seinen dichten  
Baumbestand dunkelgrün, fast schwarz,  
und deshalb wahrscheinlich auch der Name  
"Schwarzer Berg".

Ob er heute noch so ist, weiß ich nicht;  
dort ist nie ein Holz geschlagen oder  
gar ein Kahlschlag gemacht worden. Als

Kind bin ich oft mit meinem älteren Bru-  
der Hans in den "Hirschbach" um Holz ge-  
fahren. Das war immer eine Freude und  
ein Ereignis für mich als 8 - 9jähriger  
die Nacht dort im Wald zu verbringen;  
es waren meistens 3 - 4 Wagen beieinan-  
der.

Des Abends wurde ein großes Feuer ge-  
macht und die übliche "Sterz" gekocht,  
schlafen konnte man nicht viel. Ab und  
zu kam es vor, daß man auch einen Wolf  
heulen hörte, dann kroch ich meistens  
ins Heu auf den Wagen, aber an Schlaf  
war nicht zu denken. In der Früh wurde  
mit Hochdruck Holz gesägt, gespalten und  
aufgeladen, daß man den Heimweg zeitge-

recht antreten konnte, denn bis nach Hause waren es 5 - 6 Stunden mit dem Ochsengefährt. Damals gab es auch in der Landwirtschaft noch keine Traktoren, erst viele Jahre später waren zwei Bulldogs in der Gemeinde. Die ganze Landwirtschaft war auf Pferde und Ochsen angewiesen, sogar der Arzt, Herr Dr. Tartler, fuhr mit zwei Rappen durch die Straßen, mit dem Zigeuner auf dem Kutschbock, es war ein herrliches Gespann.

Doch nun zurück zu unserer Geschichte: Früher hatten die Sachsen ihre Selbstverwaltung und die Gerichtbarkeit. Nicht umsonst nannte man die Bürgermeister Richter; er führte die Gemeinde und sprach Recht, nur in schweren Fällen wurde das Gericht in Kronstadt eingeschaltet.

So war es an einem Tag, als zwei Herren vom Magistrat aus Kronstadt durch Zeiden führen und Inspektion machten, daß eine Frau auf dem Felde war und große Not hatte, ihr Bedürfnis zu machen. Kurz entschlossen setzte sie sich neben den Weg, wo die Magister daherkamen. Als die solchen sahen, hielten sie an und stellten die Frau zur Rede. Die Angesprochene machte sich nicht viel daraus und verteidigte sich so gut es eben ging; als es aber zu bunt wurde, drehte sie sich um, hob den Rock und zeigte denen die Kehrseite in voller Pracht.

Hierauf wurde der Gemeinde ein Prozeß angehängt, weil eine Bürgerin aus dem Ort sich den Magistern gegenüber so benommen hatte. Die Gemeinde verlor den Rechtsstreit und konnte nicht zahlen. Sie gab den "Schwarzen Berg" dafür der Stadt Kronstadt. Seither haben die Kronstädter einen Wald auf Zeidner Gemarkung, weit weg von der Stadt, den Schwarzen Berg, den selten einer betreten hat, am seltensten die Kronstädter.

- So weit die Legende von Rudolf Gräser. -

Die "Zeidner Denkwürdigkeiten" von anno 1335 bis 1847, berichten auf Seite 5:

Anno 1632 ist Georg Kolw, Hann. Es kommen zu ihm etliche vom Rakotzi geschickte Deäken oder Kanzellisten, welche in der Wallachey Pferde aufgekauft hatten, eben am Pfingstmontage; wollen etwas gut bewirtheet werden, und begehrten unter anderm auch eine Salat, worauf die Hannin als eine grobe Frau ihnen den Hintern zeigt, welches dieselben verdroß. Sie begehrten hierauf viele Streu, welche ziemlich selten war. Es war zwar verschimmeltes Heu vorräthig, weil sie aber unwillig geworden, so war ihnen nichts recht, sondern sie wollten die Scheuer aufdecken, die Hannin aber ziehet die Leiter mit ihm weg, so daß er auf die Erde fällt. Dieß machte nun einen Lärm und Aufruhr. Der Diener kömmt dazu, dem reissen sie den Bart aus. Es kömmt auch der Richter Emmeln Pál dazu, Frieden zu machen und die Sache beizulegen. Unterdessen läuft der Diener und läutet Sturm oder Lärm. Der ganze Markt wird rege, die Leute kommen mit Prügeln und Stecken zusammen, da wird die Obrigkeit nicht ge-

achtet; es haben auch die Deäken oder Kanzellisten sich hierauf in die Stube einsperren müssen; doch sind etliche verwundet worden, etliche gar todt geblieben. Es bemüheten sich hierauf auch die Stadtherren, die Sache beizulegen, aber sie fanden nicht statt, noch Gehör. Endlich ward die Sache vor Ihre Fürstliche Gnaden gebracht, allwo der R.F. und W.W. Herr Christian Hirscher, damaliger Stadt-Richter und auch ein geheimer Rath Sr. Durchlaucht Fürstl. Gnaden Georgii Rakotzi war und die Sache selber haben müssen vertragen und der Markt um 600 Thaler gestraft wurde. Weil aber der Markt nicht vermochte soviel Geld zu zahlen, so hat der Herr Stadtrichter Hirscher die 600 Thaler erlegt. Der Markt versetzte oder verpfändete ihm dafür zur schuldigen Dank-sagung ein Stück Buchenwald (d.i. die trübe Homorod und den schwarzen Berg) und dessen Nutznießung; bis sie ihm würden zahlen können. Dieses Stück Wald ward von den nachfolgenden Stadtrichtern den Zeydnern streitig gemacht, und es steht noch im Prozeß mit den Vledenyern, hinter welchem die Kronstädter versteckt sind. - Die Hamaretz wurde am 2. Juni 1742 durch eine von beiden Stadtrichtern unterfertigte Schrift völlig zurückgegeben.

(Aus der "Turmknopfschrift") P.Hedwig

#### 400 Jahre Gregorianischer Kalender

Die größten Schwierigkeiten der Kalendermacher bestanden schon seit grauen Vorzeiten darin, daß ein zum täglichen Gebrauch bestimmter Kalender am Ende eines jeden Jahres aus ganzen Tagen bestehen muß, es darf keine Bruchteile geben, die zum Schluß in der Luft hängen bleiben. Als im Jahre 1572 der Rechtsgelehrte aus Bologna Ugo Buoncompagni unter dem Namen Gregor XIII. zum Papst ausgerufen wurde, bemühte man sich bereits seit über 800 Jahren, an dem damals um zehn Tage verschobenen Kalender eine Korrektur zu erwirken. Der 21. März war mittlerweile auf den 11. März zurückgerutscht. Man sah die Notwendigkeit einer Reform zwar ein, aber viele Gelehrte verurteilten eine Erneuerung als Verfälschung des Julianischen Kalenders, welche auch astronomisch fragwürdig sei.

Der Papst Gregor berief eine Kommission aus angesehenen Astronomen, Mathematikern und Geistlichen, die eine Kalenderreform erarbeiten sollten. Der um 0,00780121 Tage zu knappe Kalender, was einem Unterschied von 11 Minuten und 13 Sekunden entsprach, konnte durch einfache, sinnvolle Schaltregeln eine derart große Genauigkeit erreichen, daß erst im Jahre 4512 die Verschiebung des Kalenderdatums um einen Tag zu erwarten ist. Er wird gelegentlich als der "Immerwährende Kalender" bezeichnet.

Der Gregorianische Kalender wurde von den katholischen Ländern sofort angenommen, von den evangelischen nur zögernd eingeführt, von manchen erst im 18. Jahrhundert. Es war das Zeitalter der Reformation, die Protestanten witterten in ihm eine Intrige

des Papstes, um die rebellische Herde wieder unter das Oberhaupt des Vatikans zu bringen und lehnten ihn daher ab. Der Argwohn kam auch nicht ganz von ungefähr: Gregor XIII. war ein unbarmherziger Verfechter der Gegenreformation. Um seine Kalenderreform durchzusetzen, drohte er jedem zu exkommunizieren, der nicht gefügig war.

Siebenbürgen stand zu jener Zeit längst außerhalb des vatikanischen Machtbereichs, denn kurz nach der verlorenen Schlacht bei Mohacs, 1526, standen die Osmanen vor den Toren Wiens (1529). Erst 144 Jahre danach gelang es mit vereinten Kräften und äußerster Anstrengung, sich von dem Joch zu befreien. Bis schließlich 1690 das Leopoldinische Edikt und die habsburgische Macht, 1710, des katholischen Österreichs und Ungarns ihren Einfluß über Siebenbürgen ausbreiteten. Im protestantischen Deutschland ist der Kalender um 1700 eingeführt worden, in griechisch-orthodoxen Ländern zum Teil erst 1923, in einigen orthodoxen Kirchen wird auch heute noch der "alte Stil" beibehalten. Die Sowjetunion ist erst 1918 zum Gregorianischen Kalender übergegangen.

Sicher ist älteren Landsleuten bekannt, daß die rumänischen Mitbewohner gelegentlich vom Kalender nach altem Stil sprachen, welcher in jenen Kreisen bis zum ersten Weltkrieg Gültigkeit besaß.

Ein Blick in die Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt Bd. IV verdeutlichen die Notwendigkeit einer einheitlichen Schreibweise, zum Beispiel die Chronik des "Pope Vassilie" (aus der Vorstadt von Kronstadt). "Anno mundi 6900, anno

Christi 1392 sind die Bulgaren hier an diesen Ort (id est bei Cronstadt) kommen." - - - "und wieviel Mühe und Arbeit es gekostet hat, bis die Sach ist festgesetzt worden, daß die Religion ist ungeändert geblieben und von einem Geschlecht auf das andere ist kommen, - ist der Lauf der Jahre gewesen anno domino nostro Jesu Christo 1484, ab Adamo 6992, ab adventu Bulgarorum 92."

Ob die Belgergasse in Zeiden bzw. in Rosenau mit den Belgern aus der Vorstadt von Kronstadt im Zusammenhang steht, geht aus der obengenannten Chronik nicht hervor.

Vom Donnerstag, dem 4. Oktober ist man auf Freitag, den 15. Oktober 1582 gesprungen, es hat bei etlichen Ländern 350 Jahre gedauert, bis sie auf den "Immerwährenden-" oder "Gregorianischen" Kalender umgestiegen sind. Nun wiederholt sich jedes Datum des 400jährigen Zyklusses, welcher nach dem 15. Oktober 1982 in die zweite Runde geht.

1701 hat auch Siebenbürgen den neuen Kalender angenommen. Die Töpferzunft von Kronstadt erhielt am 19. April 1732 folgende "General-Handwerk-Satzungen und Ordnung" auf alle Zünfte bezüglich, für ganz Österreich gültig; herausgegeben von Kaiser Karl VI: "Gegeben in unserer Kays.Haupt- und Residentz Stadt Wien, den 19ten April A. 1732. Unserer Reiche, des Römischen im 21ten, deren Hyspanischen im 29sten, deren Hungarischen und Bömischen im 21sten Jahr." (Urschr. deutsch bei A. Kraft 1866).

P. Hedwig

### Treffen der Burzenländer Nachbarväter

vom 20.3.82-21.3.82 auf Schloß Horneck

Zurückzuführen war dieses Treffen auf eine Initiative unseres älteren Nachbarvaters Balduin Herter, welcher schon im April 1981 eine solche Begegnung in Stuttgart ermöglicht hatte. Dieses war für die meisten also gewissermaßen eine Fortsetzung und Vertiefung des Gedankenaustausches, aber gleichzeitig auch für viele eine willkommene Gelegenheit sich bei schon altgedienten Kollegen Ratschläge und Tips zu holen.

Organisiert und geleitet wurde die Tagung von Herrn Kurt Rhein, dem Nachbarvater der 7. Rosenauer Nachbarschaft. Als Gäste geladen waren: Herr Kurt Stephani, Herr Michael Fleischer (+) und Herr Dr. Klaus Niedermaier.

Nachdem es sich hier nicht um eine hoch-offizielle Sache, sondern "nur" um ein Treffen Gleichgesinnter handelte, wurde keine starre Tagesordnung aufgestellt, was sich im Rückblick gesehen als sehr vorteilhaft herausstellte.

Zu Anfang berichtete Hr. Stephani über seine Erfahrungen auf dem Gebiet der Familienforschung, welche er (wie wohl die

meisten von uns) zu Beginn für seine Familie allein und für sich als Hobby betreiben wollte. Dann kam er davon nicht mehr los und vertiefte sich immer mehr in diese interessante Arbeit. Im Laufe der Zeit fand er immer wieder neue Quellen für die noch fehlenden Daten. Einige davon sind Behörden, Pfarrämter, aber auch die Universitäten an denen die jungen Burschen aus Siebenbürgen seinerzeit zu studieren pflegten. Ein zweiter Punkt in der Ansprache von Hr. Stephani war Marienburg mit seiner Ackerbauschule. Hier gibt es in der Forschung einen großen Nachholbedarf (siehe auch separaten Aufruf). Außerdem sammelt Hr. Stephani a l l e s über die Gemeinde Marienburg.

Nach diesem Beitrag stellten die Anwesenden sich und ihre Arbeit vor. Bei der letzteren gab es viele interessante Einzelheiten, doch würde es diesen Rahmen sprengen, wollte ich alles aufzählen. Als Information seien aber zumindest die Ortsnamen (Gemeinden) genannt, die durch den Nachbarvater und Stellvertreter anwesend waren:  
Brenndorf:- Otto Gliebe, Thad Rudolf  
Heldsdorf:- Georg Groß, Dr. Hans Moser  
Honigberg:- Albert Zacharias, Michael Birk

Marienbourg:- Michael Sterns, Georg Janesch  
 Neustadt:- Werner Zerelles, Günther Hergetz  
 Nußbach:- Hermann Leonhard  
 Petersberg:- Martha Muert  
 Rosenau:- Kurt Rhein  
 Rotbach:- Gerhard Thies  
 Tartlau:- Michael Trein, Werner Schunn  
 Zeiden:- V. Kraus, B. Herter, P. Hedwig

Den nächsten Vortrag hielt Hr. Fleischer, der inzwischen leider verstorbene Leiter der Sektion Genealogie des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde. Hr. Fleischer berichtete über den Stand der Familienforschung in Deutschland im allgemeinen und bei den Siebenbürger Sachsen im besonderen. Dabei stellte sich heraus, daß wir Zeidner wieder mal, diesmal durch unseren rührigen Herrn Josef Fr. Wiener, Vorreiter sind in einer Sache die nicht nur interessant und lehrreich ist für den Einzelnen, sondern auch von besonderem Interesse für die Allgemeinheit. Leider, so Hr. Fleischer, würden viel zu wenig genealogische Daten in die sogenannten Heimatbücher eingebracht, wodurch diese ihren Namen dann fast zu unrecht trügen.

In seinem anschließenden Beitrag über Heimatbücher, zeigte uns Hr. Dr. Niedermaier an Hand von Beispielen wie man ein solches Buch machen, bzw. nicht machen sollte. Die Quintessenz seiner Ausführung lautet: Die Geschichte unseres Volksstammes, von seinen Anfängen bis zur Gegenwart ist von vielen, darunter auch kompetenten, Leuten behandelt worden, drum sollten wir uns in solchen Büchern mehr dem Leben in unseren Heimatgemeinden widmen. Dazu gehört der bäuerliche Alltag, als auch Handel, Handwerk und Kultur. Aber auch eine Beschreibung der Arbeits- und Hausgeräte, der Einrichtungen von Wohnungen und Nebengebäuden in den einzelnen Epochen gehört dazu, genau so wie auch Stiftungen und Vereine, Vereins- und Kulturleben, das Schulwesen, Sitten und Gebräuche nicht wegleiben dürfen. Und zu alledem gehören Namen, Daten und Begebenheiten und, wie ich finde auch die Mundart. Am Schluß seiner Ausführungen meinte Hr. Dr. Niedermaier teils, beschwichtigend, teils aufmunternd, es sei trotzdem gut, daß gesammelt und geschrieben wird, wenn auch nicht alles unbedingt ein echtes Heimatbuch würde.

Ein Punkt, der vor allem die neu entstandenen Nachbarschaften brennend interessierte, der Gedankenaustausch, war leider etwas zu kurz gekommen. Doch zum Ausgleich sozusagen, wurde nach dem gemeinsamen Abendessen noch lange gefachsimpelt und es kamen bis spät in die Nacht hinein die mannigfaltigsten Themen der "Nachbarschaftlichen Arbeit" auf den Tisch so, daß wir alle sehr viel neues für unsere weitere Tätigkeit im Dienste der Gemeinschaft mitnehmen konnten.

Am Morgen des 2. Tages fanden wir uns zu einer Besichtigung des Museums wieder auf Schloß Horneck ein, um dann in einer abschließender Diskussion noch anstehende Fragen zu klären. Dabei wurde beschlossen diese Zusammenkünfte auch in Zukunft

durchzuführen. Als nächster Organisator stellte sich Hr. Georg Groß, der Vorsitzender (Borger) der Heilsdorfer Heimatgemeinschaft zur Verfügung. Weiter wurde beschlossen, ähnliche Treffen für die Vertreter aller Heimatortsgemeinschaften aus Siebenbürgen anzuregen. Wenn man bedenkt, daß von allen 250 siebenbürgischen Dörfer und Städte nur etwa 90 eine Art "Nachbarschaft" vorweisen können, dann ersieht man daraus, daß sich in dieser Richtung noch viel tun läßt.

Mitte November 82 war es nun soweit, die Vertreter eines Großteils der siebenbürgisch-sächsischer Gemeinden zu einer ersten Zusammenkunft auf Schloß Horneck zu begrüßen. Die Thematik des Treffens zielte in dieselbe Richtung wie beim eben beschriebenen Ereignis, nämlich Gedankenaustausch und Sichkennenlernen. In einer der nächsten Nummern des "Zeidner Grußes" werde ich darüber berichten.

V. Kraus

+++++

### 11. Heimattreffen der Zeidner Nachbarschaft

vom 17.-19. Juni 1983 in Friedrichshafen

Wie schon in der letzten Nummer des Zeidner Gruß bekanntgegeben findet das heurige Zeidner Treffen vom 17.-19. Juni in Friedrichshafen am Bodensee statt.

Hier folgt nun eine Kurzfassung unseres Programmes, damit alle Zeidner jetzt schon wissen was auf sie wartet. Das endgültige Programm wird in der nächsten Nummer des Zeidner Gruß bekanntgegeben. Dieser erscheint auf jeden Fall noch vor dem Treffen.

#### FREITAG 17. Juni 1983

Anreise / Quartierbezug  
 10.00 - Treffen auf der Uferpromenade beim Verkehrsamt  
 12.30 - gemeinsames Mittagessen im Restaurant "Hafenbahnhof"  
 16.00 - gemeinsame Kaffeetafel in Rotachhalle in Ailingen  
 18.00 - offizielle Begrüßung mit Oberbürgermeister Martin Herzog  
 20.00 - geselliges Beisammensein

#### SAMSTAG 18. Juni 1983

8.45 - Fahrt mit Sonderschiff zur Blumeninsel Mainau  
 14.30 - Ankunft in Friedrichshafen  
 16.00 - Gruppenbild vor der Rotachhalle  
 16.30 - gemeinsame Kaffeetafel  
 18.00 - Richttag  
 20.00 - Tanz

#### SONNTAG 19. Juni 1983

9.00 - Chorprobe  
 10.00 - Gottesdienst mit Pfarrer Wertprach in der barocken Schloßkirche  
 12.00 - Mittagessen

Es wird also wieder mal viel geboten und bleibt trotzdem noch viel "Freizeit" für jeden Einzelnen, sodaß auch der direkte Kontakt mit Freunden, Verwandten und Nachbarn von früher möglich ist.

Wem das Programm zu mager sein sollte, der sei getröstet es gibt noch einige Überraschungen. Ein besonderes Schmankerl in dieser Hinsicht ist sicherlich unser Zeidner Gitarrenkränzchen (soweit es erreichbar ist) das für uns ein paar flotte Weisen vorbereiten will. Besonders lobenswert ist hierbei aber, daß die jungen Damen vorhaben alle in Tracht zu erscheinen. Und dieses ist auch schon das Problem, sie haben nicht alle eine Tracht zur Verfügung. Wer von unseren Zeidnerinnen möchte da aushelfen? Nun ich nehme an, daß da keine zurückstehen will und somit alle ihre Tracht mitbringen werden. Macht nichts, dann können wir mal ein schönes Gruppenbild mit Tracht machen.

Wegen der Quartierreservierung ist noch einiges zu sagen. Die beiliegende Anmeldekarte ist bis spätestens 1. Mai 1983 an die Touristinformation in Friedrichshafen zu schicken. Friedrichshafen ist ein sehr begehrtes Reiseziel und erlebt gerade zu diesem Termin einen seiner Höhepunkte. Also bitte denkt daran **K A R T E R E C H T Z E I T I G A B S C H I C K E N!** Wer ein Privatquartier wünscht möge dies bitte deutlich auf der Karte vermerken!

Alle Campingfreunde haben die Möglichkeit auf einer Wiese neben der Rotachhalle zu zelten. Hierzu sind eigene Zelte mitzubringen. Für sanitäre Anlagen wird gesorgt, doch müssen wir wissen wieviele Personen hierfür berücksichtigt werden müssen. Alle am Zelten interessierten melden sich bitte, unter Angabe der Personenzahl, beim Nachbarvater. Termin 1. Mai 1983!

Friedrichshafen hat auch eine Jugendherberge! Wer diese in Anspruch nehmen will, findet die Adresse im Verzeichnis der Jugendherbergen. Anmeldung erfolgt in diesem Falle direkt bei der Jugendherberge. Der Nachbarvater

### Ackerbauschule Marienburg

Für eine Dokumentation über die Marienburger Ackerbauschule werden Unterlagen aller Art gesucht. Wer besitzt Jahresberichte der Ackerbauschule und andere Schriften, z.B. den Kalender "Der Pflug"? Auch leiweise Überlassungen oder Fotokopien helfen weiter. Wer kann Namen von ehemaligen Ackerbauschülern aus Zeiden nennen? Bitte helft uns weiter! Jeder Hinweis ist wertvoll. Es denke keiner, wir wüßten bereits alles; leicht wird etwas übersehen. Deshalb schreibt bitte an:

- Balduin Herter, Siebenbürgische Bibliothek D-6953 Gundelsheim, oder
- Kurt Stephani, Taubenstr. 9, 7121 Freudental, oder
- Kurt Rhein, Bergamastr. 26, 7030 Böblingen

Unterlagen die an mich geschickt werden, werde ich selbstverständlich weiterleiten.  
Volkmar Kraus

### Zum Nachdenken!

Ein Volk, das gleichgültig wird gegen seine eigene Vergangenheit und Gegenwart, legt sich selber zu den Toten.

G. D. Teutsch  
(Aus: Geschichte der Siebenbürger Sachsen, Band III von Friedrich Teutsch)

### Die Kraft der Selbsthilfe

Wie stark der Wille zur Selbsthilfe in unserer Heimat war, sei kurz an einem Beispiel illustriert. In seinem 4-Jahres-Bericht "Zeidner Denkwürdigkeiten aus den Jahren 1918 bis 1921" führt der Ortspfarrer, Dechant Johannes Reichart, nicht weniger als 16 ( sechzehn ) Fonde und Stiftungen auf, die in Zeiden wirksam waren:

1. Kirchenkassenfond
2. Schulbaufond
3. Armenfond
4. Friedhoffond
5. Kindergartenfond
6. Schulreisefond
7. Kirchenbaufond
8. Georg-Kueres-Stiftung
9. Prämienfond
10. Martin-Diener-Fond
11. Martin-Copony-Stiftung
12. Gedenktafelfond
13. Kirchenheizungsfond
14. Glockenfond
15. Säuglingsfürsorgefond
16. Kirchenschmuckfond

Alle diese Hilfskassen auf Gemeindeebene sind aus gegebenen Anlässen eingerichtet worden. Auch wenn die Fonde nicht die Namen ihrer Stifter tragen, sind sie doch in der Regel von Personen oder Vereinen gegründet worden, die eine Notwendigkeit erkannten und sich dafür einsetzten. Häufig flossen Spenden für gemeinnützige Zwecke, die aus Anlaß oder zur Erinnerung an einen verstorbenen Familienangehörigen oder aus Dankbarkeit für erfahrene Förderung und Freude gegeben wurden.

In der Zusammenschau führt Pfarrer Reichart beeindruckend aus: "Wenn wir unsere Fonde nach ihren Zwecken überschauen, so tritt uns darin vielfach ein erfreuliches Verständnis für die Aufgaben der Gemeinde entgegen, die durch diese Spenden des Gemeinnes mit gelöst werden sollen." Wie die einzelnen Vorhaben realisiert worden sind, ist uns im Detail jetzt nicht bekannt. Die Jahre nach dem 1. Weltkrieg waren damals gewiß hart und die Gemeinschaft mußte zusammenstehen, um ihre Aufgaben zu bewältigen.

Drei Dinge waren seinerzeit erforderlich und sind es heute noch soll ein Ziel erreicht werden, das den Segen der Zukunft trägt:

1. Die Aufgabe muß erkannt und von einem **W I L L E N** getragen sein;
2. Die **B E R E I T S C H A F T** zur Umsetzung des Willens in die Tat muß sich entfalten;
3. Es muß die dafür benötigte **K R A F T** vorhanden sein, soll das Werk gelingen.

Bei der Errichtung der Zeidner Stiftungen und Fonde waren Persönlichkeiten mit Einsicht und Umsicht am Werk. Ihre Ideen zündeten, der Funke sprang über und erfaßte gleichgesinnte Landsleute.

Daß soetwas auch in der heutigen Zeit noch möglich ist beweist die vor einiger Zeit ins Leben gerufene "Siebenbürgisch-Sächsische Stiftung", die Ernst Habermann gründete. Sie hat sich zum Ziel gesetzt die Einrichtungen, die sich mit der Erhaltung und Pflege unseres siebenbürgisch-sächsischen Kulturgutes befassen, aber auch unverschuldet in Not geratene Landsleute, zu unterstützen.

Anfragen die Stiftung betreffend beantworten gerne: - Roland Gunne, Martin Luther Strasse 24, 8000 München 90, oder Balduin Herter, Schloß Horneck, 6953 6953 Gundelsheim / Neckar.

Paßt auf, die Büffel kommen!

"Paßt aff, de Baffel kun!"

=====

Wer kennt sie nicht, die schwarzen Ungeheuer: Manche waren gutmütig und faul, wie es das Sprichwort andeutet: "Wäi e Baffel". Aber es gab auch halbwilde Tiere unter ihnen, ich muß ehrlich gestehn, wenn ich an einer Büffelherde vorbei ging oder mit einem Gespann fuhr, so schlug mir das Herz bis zum Hals. Man wußte nie, wie die Tiere gerade gelaunt waren, oft scharrte eines mit den Vorderbeinen in der Erde oder bohrte kniend mit dem Schädel im Gestrüpp und der Wiese, daß die Grasbüschel nur so im Bogen flogen. Der Bulle war meist in unmittelbarer Nähe, rote Gegenstände, insbesondere Tücher, reizten dieses Haustier ungeheuer. Wiederum andere lagen in der Suhle, das waren die Faulen oder Gutmütigen unter ihnen.

Wenn wir einen neuen Büffel gekauft hatten, bereitete es großen Spaß, das Tier am Abend aus der Herde heimkommend vom Darrenrech abzuholen. Man traf sich mit ein paar Knirpsen, die das Gleiche vorhatten. Wenn die Herde kam, war es oft schwer, unter den vielen Tieren den eigenen Büffel zu erkennen, die ähnelten sich wie ein Ei dem anderen. In den ersten Tagen band man deshalb einen Strick um die Hörner, oder man sah nach der Farbe, mit welcher er im Jahrmarkt gekennzeichnet war. Mit 9 oder 10 Jahren war man kaum so groß, daß man über die Herde hinwegblicken konnte; so hörte man alte Leute immer wieder die Kinder ermahnen: "Paßt aff, de Baffel kun". Die Wilden oder jene, welche ein Kalb zu Hause hatten, liefen vor der Herde in gestrecktem Galopp heimwärts und brüllten "uaa - uaa".

Im Stall sind die Hartnäckigen unter ihnen mit allerlei Leckerbissen wie Kleie und Rüben regelrecht verwöhnt worden bis sie sich endlich melken ließen; oft mußte man sie auch streicheln oder kratzen, sonst gab es keine Milch. Nur selten hatten die Zeidner Landwirte keinen Büffel,

sein Ertrag kam meistens dem Haushalt zugute, denn die schmackhafte Milch brachte Rahm, Butter und Quark in die Küche. Sehr hervorzuheben ist die Tatsache, daß die schwarzen Haustiere gegen Tuberkulose immun sind, somit kann die Büffelmilch auch ungekocht verzehrt werden, dabei ist sie äußerst nahrhaft und gesund.

Am Morgen spielte sich bei den launischen Hausgenossen abermals die bekannte Szene mit den Leckerbissen und dem Kraulen ab; wenn sie trotzdem stur blieben, gab es Stallarrest bis sie willig wurden. Ich kann mich erinnern, daß wir an einem Morgen ins Heu fuhren, vor dem Eundsberg hörten wir auf einmal Getrappel hinter uns: Es kamen zwei Büffel und ein Pferd mit dem Reiter, der die Büffel nachträglich zur Herde brachte, in vollem Galopp. Das war dann die Quittung, weil sie die Milch zurückgehalten hatten.

Einmal hatte mein Bruder einen Büffel mit einem Kalb aus Perschani gekauft, um sicher zu gehen, daß das Tier auch Milch gibt. Später stellte es sich heraus, daß es ein fremdes (adoptiertes) Kalb war. Ähnliches kam halt immer wieder vor, es war reine Glücksache, ein zufriedenstellendes "Geschöpf" zu erwerben.

In meinen jungen Jahren als Musikant bei der Zeidner Blaskapelle, eines Morgens, vom Tanz heimkommend: Ein Bauer trieb gerade seine Büffel in die Herde. Mein Freund blies aus Übermut ein paar mal in seinen "B"-Baß, worauf die Büffel in grossen Sätzen im Galopp davon liefen, der Bauer rief uns aber verärgert nach: "Seit Ihr nicht gescheiter als die!" Wenn wir später manchmal einen Streich machten, dann sagte einer von uns: "Seid Ihr nicht gescheiter als die" - oder "Paßt aff, de Baffel kun".

Rudolf Gräser

#### Ein Zeidener Buchdrucker in Venedig.

Zur Zeit, als Johann Gutenberg um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Mainz die Kunst der Buchdruckerei erfand, wurde in Zeiden Andreas Rabe geboren. Er muß wohl eine recht gute Schulbildung genossen haben, denn er lernte (gewiß in Deutschland) das damals zu dem gelehrten Stande gerechnete Gewerbe der Buchdruckerkunst. Schon 1483 arbeitete er in einer Buchdruckerei in Venedig, der damals mächtigsten Stadt der Erde.

Was aus ihm geworden, ist uns nicht bekannt.

(Aus: "Burzenländer Sagen und Orstsgeschichten" gesammelt von Friedr. Reimesch)

#### Hallo Feinschmecker und Liebhaber der siebenbürgisch-sächsischen Küche

Es gibt Vorbereitungen für eine Neuauflage des bekannten "Schusterischen Kochbuchs". Wer hat Interesse daran? Bitte unter Angabe der benötigten Stückzahl beim Nachbarvater melden. Ich werde dann eine Sammelbestellung machen.